



Die beständige Unbeständigkeit/

Als

Die Weiland Durchlauchtigste Fürstin und Frau/

St. Sophia Augustä/

Herzogin zu Sachsen/

Zülich/ Cleve und Berg/ auch Engern und Westphalen/ gebohrne
Fürstin zu Anhalt/ Landgräfin in Thüringen/ Markgräfin zu Meissen/ Ge-
fürstete Gräfin zu Henneberg/ Gräfin zu der Mark/ Ravensberg und
Ascanien/ Frau zu Ravenstein/ Zerbst/ Bernburg/ Jever
und Kniphausen/

Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/

Herrn Johann Ernsts/

Herzogs zu Sachsen/

Zülich/ Cleve und Berg/ auch Engern und Westphalen/ Landgra-
grafens in Thüringen/ Markgrafens zu Meissen/ Gefürsteten Grafens zu
Henneberg/ Grafens zu der Mark und Ravensberg/ Herrn zum
Ravenstein/

Meines gnädigsten Fürsten und Herrn/

Hertzgeliebteste Gemahlin/

Welche am 14. Septembr. 1694.

In der Fürstl. Sächs. Residenz-Stad Weimar/

Durch zwar frühzeitigen/ aber höchstseeligen Lebens-Ab-
schied diese Welt geseegnete/

Am 30. *Sept.* daselbst in der Fürstl. Hof-Kirche zur Himmels-Burg/ mit

Fürst-gewöhnlichen Leichen-Solennien

beigesetzt wurde/

In unterthänigster Niedrigkeit entworfen und überreicht

von

Alias Bindern/ Keiserl. Edelgetr. Poeten/

J. U. S.

Weimar/ gedruckt mit Johann Andreas Müllers Schriften.

Die beständige ...

als

... die ...

Die ...

... in ...

... die ...

... die ...

Die ...

... in ...

... die ...

... die ...

Die ...

... am 14. September 1804

... die ...

... die ...

... die ...

Die ...

... die ...

... die ...

Die ...

... die ...

... die ...



S Amuntert euch anitz ihr schläfrigen Gedanken/
 Betrachte deinen Sitz O flug-erschaffner Geist/
 Schau deinen Dornen-Pfad / beschau die weit-
 sten Schranken /
 Schau wie der Anfang dir ein traurigs Ende
 weist.

Dis redet die Natur / die ihren Abgang fühlet/
 Die sich kein ewiges Sein vernünftig abnden läst/
 So immer wesentlich mit Wind und Schatten spielt/
 Ein ieder Augenblick schwächt den beträngten Rest;
 Ihr Wesen scheut sich nicht / den Welt Verdruß zutragen/
 Sie fast die Last beherzt / und baut das Elend auf/
 Will ihre Müdigkeit nach stiller Ruhe fragen/
 So stürmet Sturm und Noth / auf ihren Lebens-Lauf.
 Befangne Menschlichkeit / geängstigte Gemüther/
 So Banden nur für Lust / und Blitz für Sonnen sehn/
 Für Stille / Wellen-Fluth / für Schätze / saule Güther/
 Für Leben / Schlaf und Tod / für Stehen / Untergehn/
 Für Anmuth / Bitterkeit / für Hofnung / ein Verderben/
 Für Kostbars / schöneden Tand / für Stärkung / Mattigkeit/
 Was wir durch unsre Kunst und hohen Geist erwerben/
 Ist nur ein eitles Tuhn / und bloßes Nichts der Zeit.
 Es wird bei Sterblichen nichts Ewiges erdichtet/
 Ein kleiner Augenblick stürzt alles hohe Guht;
 Zarina fällt ob sie gleich löblichs Tuhn verrichtet/
 Berühmte Mania / du stirbst von schneller Wuht.
 Paffandra was dein Biz auf Erden hat geklügelt/
 War ein beschwehrter Glanz / der kurze Jahre schien/

Die

Mit Federn hoher Zeit war solcher nicht beflügelt/
Wie plötzlich muß er doch in dunkle Gräber zihn?
Kan sich Cleopatra auf erogen Trohnen weisen/
Weil ihre Herrlichkeit in Grauß und Asche liegt?
Man muß nur Pracht und Ruhm ein Angedenken heissen/
Das durch die Fantasie in unsren Sinnen fliegt.
Man kan die Nichtigkeit in jedem Wesen schauen/
Sie treibet und vertreibt die Wunder dieser Welt.
Man muß in steter Furcht auf schnöde Dinge bauen/
Die uns die Blendungs-Kunst beständig vorgestellt.
Was hilft uns solcher Tand/ den Zeit und Nacht vertreibet?
Er ist ein falscher Schein/ der sich in Dunst verkehrt:
Ein Staub/ den unverhofft ein leichter Wind zerstäubet/
Ein Schatten/ welcher stets den schwachen Sinn betöhrht/
Ein Spielwerk/ eitler Bust/ ein Leitstern zum Verderben/
Ein Loker/ der den Geist zu finstern Berken zihrt/
Ein Reichtum/ welches uns nur Säulnuß läßt erwerben/
Um welches Nichtigkeit die Menschheit sich bemüht/
Sie richtet Säulen auf/ sie bauet Ehren-Bogen/
Und gräbet ihren Ruhm in Erz und Marmel ein/
Und hat für Eifersucht vorhero nicht erwogen
Wie leicht die Kostbarkeit zerbrechlich würde sein.
Wolt izt Semiramis aus ihrer Asche kommen/
Wurd' Artemisia von Toden auferweckt.
Sie sagten/ daß ihr Biz was Nichtig's vorgenommen/
Weil ein begilbtes Noos derselben Wunder dekt!
Dort liegen sie verderbt/ der Welt zu einem Grauen
Und die Zerbrechlichkeit vertilget ihre Pracht:
Es läßt ein ieder Stein den Raub der Zeiten schauen/
Der unsern Augen sich zum Sterbe-Bilde macht.
Sie pflegt sich immerfort auf Irdisches zu gründen/
Und weiß/ daß solcher Grund verfaultes Wesen hegt:
Sie kan auf ihrer Statt gar wenig Ruhe finden/
Weil die Vergänglichkeit die Stützen niederschlägt.

So läufst sie sonder Ruh/ so steht sie sonder Grunde/
 So lebt sie sonder Schutz/ und ehrt/ was leicht zerrint/
 Sie lallet immerfort mit wandelbarem Munde/
 Sie baut ihr schwaches Werk der Hofnung nur auf Wind.
 So ehret sie beherzt den eitlen Glanz der Zeiten/
 Und gibt für diesen Wust die süsse Freiheit hin/
 Sie scheuet keinen Fall noch die Gefährlichkeiten/
 Die scharfe Gihrigkeit verführet ihren Sinn.
 Betrachte doch genau die vielen Unglücks-Wellen/
 Wie leichtlich muß dein Glück in solchen untergehn?
 Wie bald kan Blitz und Wuth das schwache Schifgen fällen/
 Ob Kunst und Wachsamkeit gleich bei dem Steuer stehn?
 Du must O Seelchen / nur auf deinen Abschied hoffen/
 Weil dein vergänglichs Haus aus mörben Sande stamit/
 Es wird von Sterblichen kein anderer Zwel getroffen/
 Das finstre Todens-Zahl empfängt uns allesamt.
 Wir scheiden aus der Welt / nicht sonder Traurigkeiten/
 Ein enger Erden-Raum ist unsre Grabes-Statt/
 Will uns die Gütigkeit ein Denkmahl zubereiten/
 Das unsre Lebens-Art auf seinem Marmel hat/
 So wird der schäle Reid den güldnen Glanz verdunkeln;
 Die Grabschaft machet stets der Ehre viel Verdruß;
 Doch kan ein solcher Schein gleich einem Sterne funkeln/
 Der keine Demmerung der Dünste leiden muß.
 Es muß das Angesicht nicht ohne Trähnen sehen/
 Wie manches Bild der Tod erbärmlich niederreißt/
 Wir müssen willig hin zu unserm Grabe gehen/
 Wenn auf den Sterbe-Punkt des Geistes Nadel weist.
 Die Lebens-Freiheit steht in keines Menschen Willen/
 Ob seine Hoheit gleich auf göldnen Zinnen sitzt/
 Die teure Purpur-Pracht muß sich in Moder hüllen/
 Es wird kein Königs-Trohn für Mortens Wuth beschützt.
 Die Federn müssen ja/ wie niedre Sträuhe fallen/
 Die Königs-Krohne welkt/ wie ein geschwächter Klee/

Du läßt Natürlichkeit die Trauer-Sprüche schallen/
 Und schreist: ach! ach; mich trift das schaurige Toden-Weh.
 Allein wenn die Vernunft den sanften Tod betrachtet/
 So wird die Schickung ihr ein ewiges Glück sein/
 Obgleich der Unverstand die stille Ruh verachtet/
 So küßt er doch zuletzt den blauen Grabstein.
 Aegypten ehret ihn mit herrlichen Pallästen/
 Und nimt den strengen Satz/ als gutes Zeichen an/
 Die Meinung buzet sich mit grünen Hofnungs-Nesten
 Und wandert unverzagt die dunkle Sterbe-Bahn.
 In jeder Welt-Punkt muß den kühnen Abbruch leiden/
 Es ist kein Tempus nicht für seinem Anfall frei/
 Du mußt Momonia mit deinen Bürgern scheiden/
 Ein kleiner Anstoß bricht das Lebens-Glas entzwei.
 Die Blüthe/ welche sonst berühmte Blicke führte/
 So ihre Lieblichkeit in vollem Absahl gab/
 Den Baum/ bei welchem man beliebten Schatten spührte/
 Umkerkert unverhofft das schwarze Schatten-Grab.
 Sophia/ deren Glanz Durchlauchtigs Wesen nährte/
 Die ihren Anmuhts-Schein den Völkern leuchten ließ/
 Augusta/ so der Ruf als hohes Wunder ehrte/
 Die Ihre Treflichkeit in reicher Sammlung wies/
 Sophia/ welche sonst ein Großer Herzog liebte/
 Wird izt/ O Schmerz! O Ach! in Methens Fluht versenkt/
 Augusta/ deren Stand berühmte Tathen übte/
 Liegt von der Todes-Nacht in Moder eingeschrenkt.
 Wer wolte nicht bestürzt die Thränen lassen fließen/
 Wenn sich ein Sonnen-Licht in schwarzen Wolken zeigt/
 Und wenn ein Purpur-Kind/ das Klugheit unterwies/
 Das Sternen nahe Haupt zu finstern Klüften neigt.
 O hartes Noht-Geschik! Du brichst die besten Neste
 Von unsrer Hauten ab/ du reißt das Band entzwei/

Das

Das Band der Liebe bleibt für deiner Macht nicht feste/
Für deiner Grausamkeit ist keine Hoheit frei.
Verblaste Herzogin/ dein abgeschiednes Leben
War holden Palmen gleich/ die voller Rosen stehn/
Dein' Ehre welche Dir der Himmels-Fürst gegeben/
Ließ Ihre Göttlichkeit mit heutrer Gnade sehn.
Wer Deine Tugenden auf Erden will beschreiben/
Der trift die ächte Pracht in holder Vielfalt ahn/
Sie wird der Ewigkeit ein helles Denkmahl bleiben/
Sie fand den sichern Sitz auf jener Sternen-Bahn.
Betrübtes Weimar laß die Trauer-Stimmen hören/
Weil deine Hofnung izt den schnellen Schifbruch schaut/
Sophia konte dir dein grühnend Blut vermehren/
Dein halber Wohlstand war auf Ehren Grund gebaut.
Ließ nicht Augusta dir die edle Hülfe scheinen/
Sie brachte dir das Heil als Landes-Mutter ein.
Dein frühes Sterben wird die Dürstigkeit betweinen/
Gewiß Dein Leben muß' ihr heller Pharos sein.
Ihr theuern Fürsten müßt das bitre Leid erfahren/
Die Ihr das schöne Herbst mit euern Glanze schmückt/
Ihr wolt den scharfen Schmerz durch Trähnen offenbahren/
So Ihr wie Ströhme hin zur blaken Leiche schickt/
Wischt ab das herbe Salz von euern nassen Wangen
Und bleibt nicht immerfort den Schmerzen zugetahn/
Augusta lebt verklärt/ verläßt das eitle Prangen/
Sie trift bei Jesu Thron' ein bekres Zeppter ahn.
Die Kröhne die Sie hibr in höchster Würde führte/
War ein vergänglichs Zuhn und schnöder Unbestand/

Dort

Dort reicht Ihr Iesus Hand die ewige Himmels-Zihrde/
 Die unsre Pilgrimschaft noch niemahls hat erkand.
 Durchlauchtster Wilhelm Ernst! du Glieb. berühmter
 Sachsen/
 Dein Sinn betrauret noch den unverhosten Riß/
 Du sprichst: Ihr Denkmahl soll in meinen Tempeln wachsen;
 Entferne dich geschwind/ du schwarze Finsterniß.
 Betrübtes Bruder-Herz: Ich schaue deine Wunden/
 Die das Verhängniß Dir durch diese Trennung schlägt/
 Du hast durch diesen Fall den stärksten Schlag empfunden/
 Der Deiner Lebens-Lust nur Noht und Angst erregt/
 Doch kan Dein kluger Geist den Stab des Trostes fassen/
 Weil Dein verschoundner Schmut in größerer Hoheit trohnt/
 Er hat/ Geliebter Dir/ zwo Krohnen hinterlassen/
 Um deren Kostbarkeit Dein süßes Labfahl wohnt.
 Gewiß wer solchen Ruhm wie Dieses Haupt erwirbet/
 Den schreibt die kluge Welt in Diamanten ein;
 Wer wie Sophia lebt und wie Augusta stirbet/
 Der muß dem Alterthum ein herrlichs Wunder sein.



Mit Federn hoher Zeit war solcher nicht beflügelt/
 Wie plötzlich muß er doch in dunkle Gräber zihn?
 Kan sich Cleopatra auf ewigen Trohnen weisen/
 Weil ihre Herrlichkeit in Graub und Asche liegt?
 Man muß nur Pgedenken heisen/
 Das durch die S en fliegt.
 Man kan die Ni schauen/
 Sie treibet und ieser Welt.
 Man muß in ste Dinge bauen/
 Die uns die Ble vorge stellt.
 Was hilft uns s d Nacht vertreibet?
 Er ist ein falsche nst verkehrt:
 Ein Staub/den sind zerstäubet/
 Ein Schatten/d n Sinn betöhr/
 Ein Spielwerk/ zum Verderben/
 Ein Lofker/ der rken zih/
 Ein Reichtum/ is läst erwerben/
 Um welches Ni sich bemüht/
 Sie richtet Säu Bogen/
 Und gräbet ihre r mel ein/
 Und hat für Eise wogen
 Wie leicht die K ürde sein.
 Holt izt Semira nmen/
 Würd' Artemi t.
 Sie sagten/ daß vorgenommen/
 Weil ein begilbte der dekt!
 Dort liegen sie v m Grauen
 Und die Zerbrecht acht:
 Es läst ein ieder ten schauen/
 Der unsern Aug de macht.
 Sie pflegt sich in zu gründen/
 Und weiß/ daß solch Grund verfaulnes Wesen hegt:
 Sie kan auf ihrer Statt gar wenig Ruhe finden/
 Weil die Vergänglichke it die Stützen niederschlägt.

